

Ernst STEINICKE, Innsbruck
Elisabeth PIÖK, Gressoney-la-Trinité

Die deutschen Sprachinseln im Süden der Alpen. Problematik und Konsequenzen der besonderen ethnischen Identifikation am Beispiel von Gressoney und Tischelwang (Italien).

Summary

The present study focuses on the preservation and disappearance of German language pockets – a result of German colonization in the Italian-speaking Alpine areas in the High Middle Ages. The examples Gressoney in the Aosta Valley and Timau in Northern Friuli appropriately demonstrate their general situation in the Western Alps as well as in the Eastern Alps. The high immigration rates in the tourism oriented area of Gressoney as well as the population losses in the economically depressed area of Timau are two factors which impact unfavorably on the maintenance of the German-speaking minorities. The major task of the respective cultural organization in both communities is to stop this regression. While the Wallis Association of Gressoney supports contacts with other German-speaking areas and the teaching of standard German, the Cultural Circle of Timau focuses on its own village and only promotes the local German dialect, which is considered a proper language. Both organizations have been able to strengthen the ethnic identity among the local population. Nevertheless, there are fundamental differences between Timau and Gressoney: Similar to the situation in other language pockets of the Eastern Alps, the people of Timau, while being conscious about their historical and linguistic origins, do not accept being considered a part of the German civilization. In Gressoney, however, local people as well as newcomers claim to be members of the Wallis community, irrespective of whether or not they speak the Wallis German dialect. There is no doubt that these “diffuse ethnicities” are not very helpful for the preservation of the German language pockets. On the contrary, we are witnessing the emergence of a new ethnic awareness, whereby standard language and language competency no longer constitute the most important elements for identifying ethnic groups. Instead, ethnic identity is increasingly expressed through subjective factors (ethnic self-assessment) as well as in the relationship to the respective village.

The present study assumes that it will not be favorable for the preservation of the "German-speaking islands" if their population completely loses its link to standard German. Consequently, it seems legitimate to claim that the financial support provided by the new law protecting the ethno-linguistic minorities in Italy will also be used for the purpose of intensifying the teaching of standard German.

I Vorbemerkungen und Problemstellung

In keinem westeuropäischen Staat gibt es so viele ethnolinguistische Minderheiten¹ wie in Italien. Ohne Sinti und Roma sowie Gemeinschaften mit unklarer Ethnizität kommt man auf insgesamt elf Volksgruppen, deren Siedlungsgebiete innerhalb seines Territoriums liegen: Friulaner, Slowenen, Ladinier, Frankoprovenzalen, Okzitanen, Kroaten, Albaner, Griechen, Sarden, Katalanen und Deutsche (SALVI 1975, STEINICKE 1991a, PELLEGRINI 1996, SANGUIN 1993, KATTENBUSCH 1995, BELLINELLO 1996, PAN u. PFEIL 2000, 89–92).

Die deutschsprachige Minderheit setzt sich einerseits aus den Südtirolern und Kanaltalern zusammen, deren Gebiete nach dem Ersten Weltkrieg an Italien kamen, zum anderen aus den Sprachinseldeutschen, von denen im Folgenden die Rede sein wird. Bei ihren Siedlungsgebieten handelt es sich ausnahmslos um kleinräumige Refugien im Süden der Alpen, die in linguistischer Hinsicht Inseln oder Halbinseln (Sprachkeile) bilden. Gemeinsam ist auch ihre Entstehung. Die deutschen Sprachinseln in den West- und Ostalpen gehen auf den hoch- bis spätmittelalterlichen Siedlungsausbau zurück, als Walliser („Walser“), Tiroler und Kärntner Kolonisten südlich des geschlossenen deutschen Sprachgebiets angesiedelt wurden. Sowohl im Westen als auch im Osten hat allerdings das Romanische zahlreiche dieser entstandenen Enklaven überschichtet. Es ist das Ziel der vorliegenden Studie, die weiteren Chancen für den Erhalt der kleinen deutschen Gruppen abzuschätzen. Bevor jedoch auf die konkrete Problemstellung näher eingegangen wird, erscheinen einige Angaben über Verbreitung und Stärke zweckmäßig.

Abb. 1a und 1b zeigen das heutige Verbreitungsgebiet der deutschen Sprachinseln in den Alpen. Es handelt sich dabei durchwegs um kleinere Ortschaften mit einigen hundert Einwohnern. Im Bereich der Westalpen sind dies die Walserkolonien der Provinzen Aosta, Novara und Vercelli, wo knapp 2.000 Personen die alemannische Mundart im Alltag verwenden.

¹ Der Begriff „ethnische Minderheit“ bzw. präziser „ethnolinguistische Minderheit“ wird in den folgenden Abschnitten für jene kulturell (sprachlich) definierten Sondergruppen innerhalb eines Staates verwendet, die im Sinne von VEITER (1984) autochthon sind. Gastarbeiter und Immigranten können demnach zwar „ethnische Gruppen“ bilden, jedoch keine „ethnische Minderheiten“, da ihnen die Bodenständigkeit fehlt (vgl. dazu STEINICKE 2002).

Abbildung 1a: Westalpen

Zahl der Deutschsprachigen

unbedeutend

- unter 100
- 100 bis unter 200
- 200 bis unter 300
- 300 bis unter 500
- 500 bis 1000



Abbildung 1b: Ostalpen

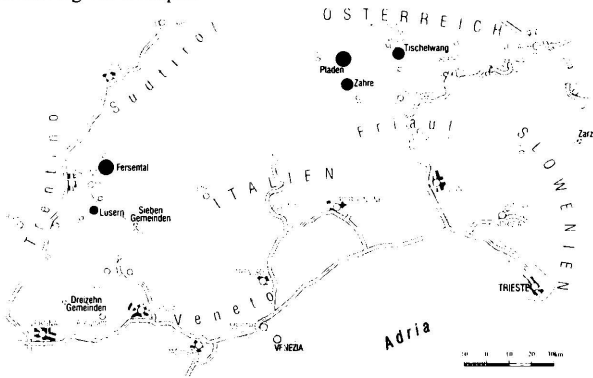


Abb. 1a u. b: Die deutschen Sprachinseln im Süden der Alpen und die Zahl der deutschsprachigen Bewohner

Dieses Idiom hat sich am stärksten in den drei Lystaler Gemeinden Gressoney-Saint-Jean, Gressoney-la-Trinité und Issime (Prov. Aosta) gehalten. Auch in Alagna, Rima, Rimella (Prov. Vercelli), Formazza (Pomatt)²

² Die meisten Sprachinseln besitzen Toponyme in mehreren Sprachvarianten: Neben der offiziellen (italienischen, slowenischen, französischen) Bezeichnung besteht in der Regel

und Macugnaga (Prov. Novara) sowie in Bosco Gurin im Schweizer Kanton Tessin trifft man auf alemannische Mundartsprecher, doch nimmt ihre Zahl auf Grund von Abwanderung und/oder Assimilation stetig ab. Ähnliches gilt für die bairisch-österreichischen Sprach- und Sprachhalbinseln der Ostalpen, wo rund 2.800 Deutschsprachige leben. Der Großteil davon, ca. 1.000, entfällt auf Sappada (Pladen) am Südfuß des Karnischen Hauptkamms (Prov. Belluno). Der Rest verteilt sich auf Timau (Tischelwang) und Sauris (Zahre; Prov. Udine), auf die Sprachinseln im Fersental (Val dei Mocheni) und in Luserna (Lusern; Prov. Trient). In den vicentinischen Sette Comuni (Sieben Gemeinden) und den veronesischen Tredici Comuni (Dreizehn Gemeinden) sowie im slowenischen Sorica (Zarz) bestehen allerdings nur mehr unbedeutende Sprachreste.

Genaue Zählungen über die gegenwärtige Zahl der Sprachinseldeutschen existieren nicht. Das hier genannte Zahlenmaterial geht aus verschiedenen Untersuchungen bzw. gut fundierten Schätzungen hervor (z.B. SALVI 1975, STEINICKI 1986, 1991b, 152 und 1998, 9, ZÜRRER 1996). Eine zahlenmäßige ethnische Zuordnung, die bloß den objektiven (mutter-)sprachlichen Befund berücksichtigt, findet allerdings nicht von allen Seiten Zustimmung. Manche Autoren, vor allem Linguisten (z.B. ZABAI 1982, FRANCESCATO u. SOLARI FRANCESCATO 1994), lehnen die Bezeichnung „deutsche Sprachinseln“ überhaupt ab, da ihre einheimischen Bewohner, wenn nicht schon an die Staatssprache assimiliert, ausnahmslos zwei- oder dreisprachig seien. Stattdessen wird vorgeschlagen, von „mehrsprachigen Gemeinschaften“ zu sprechen.

Es sind jedoch weniger diese terminologischen Auseinandersetzungen als vielmehr Tendenzen einer „diffusen Ethnizität“, die im Süden der Alpen ein ethnogeographisches Problem bilden. Das jahrhundertelange Zusammenleben der verschiedenen Volksgruppen hat Phänomene der ethnischen Selbstentfremdung gefördert. So stößt man in den Minderheitsgebieten auf unterschiedliche Vorstellungen über die eigene Ethnizität, was die ethnische Zuordnung der verschiedenen sprachlichen Gemeinschaften oftmals erheblich erschwert. Studien in den Ostalpen haben gezeigt, dass sich die ethnische Identität der Sprachinseldeutschen in der Bezogenheit zum eigenen Dorf niederschlägt, nicht jedoch in der Einschätzung, zum deutschen Kulturkreis zu gehören oder Vertreter der deutschen Kultur in Italien zu sein. Ähnliches gilt – analog dazu – auch für die slowenischen Gruppen in Friaul. Auf diese Tatsache wurde bereits öfters aufmerksam gemacht (v.a. STEINICKI 1986, 1991a, 178–185 und 1991b). Der Zeitgeist des letzten Jahrzehnts

auch ein deutscher Name, ferner einer im ortsüblichen Dialekt und in Friaul außerdem eine alpenromanische Version. Um den Text nicht zu strapazieren, werden im Folgenden sowie in der Abb. 1a und 1b die amtlichen Ortsnamen (in den Westalpen) oder die noch gebräuchlichen deutschen Bezeichnungen (in den Ostalpen) verwendet.

unterstützt und verstärkt eine solche Entwicklung. Die im Zusammenhang mit der Globalisierung zu sehende Auflösung nationalstaatlicher Wirtschaftsräume führt zu Gegenbewegungen, die sich u.a. im Hervorheben des Regionalen und Lokalen bemerkbar machen. Kulturelle Singularitäten genießen in der Gegenwart einen Bedeutungsgewinn, und dementsprechend sehen sich die Mitglieder kleiner ethnolinguistischer Gruppen in zunehmendem Maße als Bereicherung einer Region. Vorliegende Analyse geht von der Leitthese aus, dass mit verstärkter Bezogenheit zum jeweiligen Dorf bzw. mit wachsendem Lokalbewusstsein eine Entfremdung von der ethnischen Hauptgruppe einhergeht. Diese besondere Selbsteinschätzung zumal sie von den Akteuren der lokalen Kulturvereine gefördert wird gefährdet in den deutschen Sprachinseln den Erhalt der ethnischen Vielfalt.

Am Beispiel der zwei in kultureller Hinsicht aktivsten deutschen Sprachinseln, Tisichelwang in den Karnischen Alpen (Friaul, Ostalpen) und Gressoney in den Walliser Alpen (Aostatal, Westalpen), soll die angesprochene (spätmoderne) Neu-Auslegung der ethnischen Identität und ihre Konsequenzen diskutiert werden. Dabei lassen sich nicht nur West-Ost-Gegensätze zwischen den bairischen und Walsersgründungen aufzeigen, sondern auch die Einflüsse unterschiedlicher wirtschaftsräumlicher Strukturen auf den Assimilationsvorgang.

Den Ausführungen liegen mehrmonatige Feldstudien (1998-2001) zugrunde. Da die offizielle italienische Statistik zu ethnischen Fragestellungen schweigt, waren neben der Auswertung des Forschungsstandes, von amtlichen Strukturdaten und kommunalen bzw. kirchlichen Quellen (Melde- und Heiratsregister) Eigenerhebungen notwendig. Dabei standen qualitative und insbesondere interpretative Datenerhebungstechniken im Vordergrund. Um bei den Bewohnern der deutschen Sprachinseln Einblicke in das ethnische Bekenntnis erhalten zu können, erschien die Methode der teilnehmenden Beobachtung zweckmäßig. Abgesehen von den Experteninterviews (Mitarbeiter der Kulturvereine, Lehrpersonen und Personen des öffentlichen Dienstes) handelte es sich bei den Erhebungen in der Regel um Leitfadensorientierte, zum Teil auch narrative Interviewformen. Die gewählte „Interviewsprache“ war eingangs immer Italienisch. Im Laufe der Zeit begannen die Einheimischen aber von selbst in der örtlichen Mundart zu antworten. Wichtige Hinweise lieferten zudem die regionalen und lokalen Zeitungen, die im Literaturverzeichnis nicht voll berücksichtigt werden konnten.

2 Sozioökonomische und kulturpolitische Rahmenbedingungen

2.1 Allgemeines Profil der beiden Sprachinseln

Die zwei Aostataler Nachbargemeinden Gressoney-la-Trinité (1.624 m) und Gressoney-Saint-Jean (1.385 m) sind zwar politisch zweigeteilt, bilden

jedoch in kulturgeschichtlicher Hinsicht eine Einheit („Gressoney“). Zum „Gressoneytal“ („Tal der Walser“ bzw. „Krämertal“) gehört auch die dritte intakte Walsergemeinde des oberen Lystals: Issime (Eischême). Allen dreien ist gemeinsam, die deutsche Sprache in Dialektform bis zur Gegenwart bewahrt zu haben. Ihre Verbindung zum jenseits des Monte Rosa gelegenen Wallis äußert sich aber auch in der Hauslandschaft. Daneben machen Ortstafeln und andere Aufschriften („Willkommen in der Walsergemeinschaft Oberlystal“) klar, dass man sich außerhalb des italienischen bzw. frankoprovenzalischen Sprachgebiets befindet. Aus sprachgeographischer Sicht zeigt das Lystal ein kurioses Muster. Den Talschluss bilden die beiden walserdeutschen Gressoneys, die durch die frankoprovenzalische Gemeinde Gaby von der dritten Walsergemeinde Issime getrennt sind. In beiden Walsergebieten werden verschiedene deutsche Dialekte gesprochen, die durch die unterschiedliche Intensität im Sprachkontakt mit dem Romanischen (Italienisch, Frankoprovenzalisch sowie Französisch) zusätzlich gefärbt sind.

Auch Tischelwang – am Südfuß des Plöckenpasses (Karnische Alpen) – liegt in einem dreisprachigen Gebiet (vgl. STEINICKE 1986 u. 1998). Neben der Staatssprache und dem alten kärntnerdeutschen Dialekt sprechen die Einwohner in der Regel auch Friulanisch. Dementsprechend wechselt der Ortsname: Auf Italienisch nennt sich die Siedlung Timau, auf Friulanisch Tamau sowie im Ortsdialekt Tischlbong. Sie ist in Form eines Straßendorfs angelegt und gehört administrativ zur Gemeinde Paluzza. Im Gegensatz zum Lystal gehen aber im Siedlungsbild des karnischen San Pietro-Kanals keine Hinweise auf die Tischelwanger „Erstsiedler“ hervor. Dies dürfte mit der Vermurung von 1729 zusammenhängen, die es notwendig machte, das Dorf an anderer Stelle wieder aufzubauen.

Sowohl Gressoney als auch Tischelwang, die beide um 1900 zu über 90% deutschsprachig waren, unterhielten im Laufe der Jahrhunderte rege Beziehungen zum deutschen Sprachraum. Wie in so vielen Teilen des Alpenraums kam es in beiden Gebieten ab dem 15. Jahrhundert zu wirtschaftlich orientierten saisonalen Wanderungen. In Gressoney galten die Wintermonate als die Zeit der Erwerbstätigkeit im Ausland, während die Tischelwanger bevorzugt im Sommer emigrierten. Die Gründe liegen in der unterschiedlichen Beschäftigung. Die Männer aus dem oberen Lystal nahmen über Jahrhunderte den beschwerlichen Weg über den Alpenhauptkamm in Kauf, um als Wanderhändler Waren in der heutigen Schweiz und später in ganz Süddeutschland feilzubieten. Im 16. Jahrhundert begann man sich auf den Tuchhandel zu konzentrieren. Vertrieben wurden u.a. Seide aus Lyon oder aus dem Piemont, Leinen und andere teure Stoffe. Dabei gelang es auffallend vielen Gressoneyern, zu Wohlstand zu gelangen, von dem heute noch diverse Ansitze und schicke Villen im Tal zeugen (vgl. SIBILLA

1993). Dagegen handelte es sich im Fall von Tischelwang um reine Arbeitsmigrationen. Die Männer verdingten sich im deutschsprachigen Ausland hauptsächlich als Maurer und kehrten am Ende des Sommers mit einem Teil des Verdienstes in ihr Dorf zurück.

Mit dem Ersten Weltkrieg ging in Gressoney das Wanderhändlerertum zu Ende. Danach gelang es den Gressoneyern nicht mehr, an die alte Tradition des Tuchhandels anzuknüpfen, zumal sich die industrielle Verarbeitung zu Billigpreisen durchzusetzen begann. Demgegenüber lebte die Tradition der Arbeitsmigration in Tischelwang auch nach dem Zweiten Weltkrieg fort. Es zeichnete sich sogar eine Intensivierung ab, wobei nun ebenso die Frauen einen beträchtlichen Anteil an den Fortzügen stellten. Ähnlich wie in anderen Sprachinseln der Ostalpen kamen seit der Zwischenkriegszeit neben dem deutschsprachigen Ausland zahlreiche andere Wanderungsziele hinzu (vgl. STEINICKE 1991a und 1998). Auffallend viele Tischelwanger sind aber (noch immer) in der Basler Gegend beschäftigt. In der Regel kehren diese Migranten erst im Alter in die Heimat zurück.

Heute unterscheidet sich Tischelwang von Gressoney sowohl in wirtschaftsräumlicher und demographischer Hinsicht als auch im ethnischen Kräfteverhältnis: Während noch drei Viertel der rund 550 Tischelwanger den alten deutschen Dialekt im täglichen Umgang benützen, sind es in den beiden Gressoneys (zusammen 1.100 Ew.) knapp 40%. Eine erste Erklärung dafür liefert ein rascher Blick in die moderne wirtschaftliche Entwicklung der beiden Sprachinseln.

2.2 Moderner Strukturwandel und sein Einfluss auf das ethnische Kräfteverhältnis

Trotz der aufgezeigten Parallelen im traditionellen Wanderungsverhalten haben Gressoney und Tischelwang seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklung genommen. Frühe Reiseberichte hatten Gressoney unter den Alpinisten bekannt gemacht und lockten Engländer als Pioniere des Tourismus ins Tal. Der bedeutendste unter den frühen Gästen war aber ohne Zweifel Königin Margherita aus Savojen (1851–1926). Sie weilte bis ein Jahr vor ihrem Tod jeden Sommer in Gressoney und brachte das Lystal für die in- und ausländische Aristokratie in Mode (CUAZ 1994, 138). Die Anwesenheit des Hochadels stellte besondere Ansprüche an die touristische Infrastruktur. Beispielsweise wurde Gressoney mit sechs Hotels nach Ende des Ersten Weltkrieges in seiner Bettenanzahl in der gesamten Region nur von den Erholungszentren Saint-Vincent und Courmayeur übertroffen (ROTHER 1966, 29).

Heute bildet der Fremdenverkehr den weitaus wichtigsten Erwerbszweig in den beiden Gressoneyer Gemeinden. Nach Angaben des Tourismusbüros pendelte sich die Zahl der Besucher in den letzten zehn Jahren zwischen

160.000 und 175.000 ein – mit Spitzenwerten von über 25.000 in den Monaten Januar, Februar und August. Von 1970–2001 schwankte der Anteil der ausländischen Gäste zwischen 0,5 und 8%! Kein einziges Mal sank der Italieneranteil auch nur annähernd unter die 90%-Marke. Woher die ausländischen Gäste kommen, ist nicht näher aufgeschlüsselt, doch soll es sich laut Aussagen mehrerer Gewährspersonen hauptsächlich um Skandinavier und Engländer handeln, die bevorzugt in der Oberteilgemeinde (Gressoney-la-Trinité) ihren Skiurlaub verbringen. Damit entfallen die günstigen Impulse zum Erhalt der deutschen Sprache. Das Italienische wird hingegen auch als Berufssprache gestärkt. An Samstagen und Sonntagen überschwemmen italienischsprachige Touristen Gressoney. Nicht wenige von ihnen haben einen Zweitwohnsitz im Lystal erworben. Bei der Volkszählung 1991 standen den 109 ständig bewohnten Unterkünften von Gressoney-la-Trinité (mit dem rein touristisch genutzten Weiler Staffal) 550 nur saisonal genutzte gegenüber, von denen 525 als Feriendomizile galten. Noch markanter zeigte sich die Situation in der Unterteilgemeinde mit 1.734 saisonal und lediglich 293 permanent genutzten Wohnungen (ISTAT 1993). Für den enormen Ausbau des Fremdenverkehrs war nicht zuletzt der Aufschwung des Wintertourismus ausschlaggebend. Mit dem Bau der ersten Sesselbahn von Biellschucken nach Wisso Matto 1950 wurde der Grundstein für die Erschließung der Hänge rund um und in Gressoney mit Aufstiegsanlagen gelegt. Inzwischen ist das Schigebiet mit den Pisten der westlich und östlich benachbarten Täler verbunden.

Dagegen hat die Landwirtschaft laufend an Bedeutung verloren. Noch 1929 zählte man in Gressoney durchschnittlich sieben Stück Vieh pro Bauernhof, was deutlich über dem Durchschnitt anderer Berggebiete des Aostales lag. Zu dieser Zeit kam es sogar zur Züchtung einer eigenen Rinderrasse, indem die Gressoneyer Bauern valdostanisches mit dem Simmenthaler Vieh des benachbarten Wallis kreuzten. Im Jahr 1951 waren noch 151 Personen im primären Sektor tätig, 1991 nur mehr 43 (JANIN 1991, 327, ISTAT 1993). Der Rückgang im landwirtschaftlichen Sektor ist umso bedeutender, als damit große Auswirkungen auf das Sprachverhalten verbunden sind. Es gilt nämlich als gesichert, dass gerade die bäuerliche Welt jenen Rahmen bildet, innerhalb dessen die Minderheitensprache am längsten überlebt. Aber auch im primären Wirtschaftssektor kam es früh zu Kontakten mit der romanischen Bevölkerung: Die Almen im Lystal wurden seit jeher bevorzugt von Viehzüchtern aus der canavesischen Ebene genutzt. Präkärer als in Gressoney zeigt sich die landwirtschaftliche Situation in Tischelwang. Der Agrarsektor im oberen San Pietro-Kanal (Alto But) ist heute bedeutungslos geworden. Im Grunde genommen kann schon seit mehr als 20 Jahren von keinem richtigen Bauerntum mehr die Rede sein. In den 1980er Jahren kümmerten sich noch einige ältere Frauen um die Kulti-

vierung der Hänge. In dem Maße wie sie weniger wurden, breitete sich auch der Wildwuchs aus. Heute spricht man im Dorf vom „Biltbluat“ (Wildblut), dessen Spuren sich überall im Dorf finden. Die triste agrarische Situation spiegelt sich nicht zuletzt im Viehbestand wider: Die Zahl der Rinder ging zwischen 1961 und 1998 von 419 auf 23 und die Zahl der Schafe von 89 auf fünf zurück (VAN CJPITANI 1998, 134).

Das Fehlen außeragrarischer Arbeitsmöglichkeiten lässt die bereits angesprochene Abwanderungstradition in Tischelwang bis in die unmittelbare Gegenwart herein reichen. Zwar dürften die großen Emigrationsschübe seit den 1970er Jahren endgültig vorbei sein (STEINICKE 1998), doch haben diese die Bevölkerungsstruktur nachhaltig verändert: Überalterung und – damit verbunden – äußerst niedrige Fertilitätsraten kennzeichnen die heutige demographische Situation, was dazu führt, dass Tischelwang laufend an Einwohnern verliert. In den vergangenen 50 Jahren hat sich Zahl der Wohnbevölkerung mehr als halbiert (Abb. 2). Einzig die Rückwanderer aus der Arbeitsemigration, in erster Linie Pensionisten, dämpfen die fallenden Einwohnerzahlen.

Der vorhin genannte relativ hohe Anteil an deutschsprachigen Bewohnern muss daher kritisch betrachtet werden. Mehr denn je gilt das Prinzip: Je älter eine Tischelwanger Person ist, desto eher ist sie mit dem deutschen Dialekt vertraut. Durch die enorme Überalterung erscheint daher auch die Assimila-

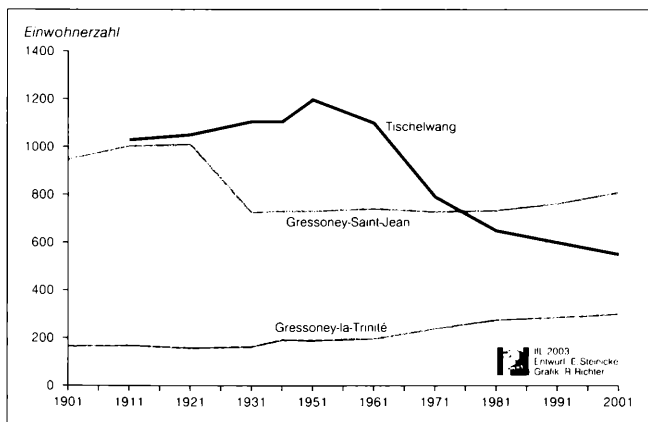


Abb. 2 Einwohnerentwicklung in Tischelwang und in den beiden Gressoneys

Quelle: REGIONE AUTONOMA VALLE D'AOSTA (1995ff.), PIOK (2000, 53 u. 57), STEINICKE (1991a, 94), eigene Auswertungen in den Meldeämtern

tion an das Romanische nicht dramatisch zu sein. Blickt man jedoch auf die Kenntnisse des deutschen Dialekts bei den Volksschülern, so muss dieser Eindruck grundlegend revidiert werden (Tab. 1). Die Zahl jener Kinder, die den Ortsdialekt noch aktiv benützt, ist stark rückläufig.

Tab. 1: Zahl der Volksschüler mit Kenntnissen des deutschen Dialekts in Tischelwang (ausgewählte Jahre)

Jahr	1985/86	1987/88	1989/90	1991/92	1993/94	1995/96	1997/98	1999/00
aktiv	14	14	13	11	10	12	3	0
passiv	4	5	3	5	0	0	4	5
keine	0	0	0	0	7	3	6	8

Quelle: ARCHIVIO DELLA SCUOLA ELEMENTARI A TEMPO PIENO DI TIMAU-CLELLIS; eigene Auswertung

In den Walsergemeinden Gressoney-Saint-Jean und Gressoney-la-Trinité beeinflusste der Straßenausbau Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur die Bevölkerungsentwicklung, sondern auch das ethnische Kräfteverhältnis. Er öffnete das oberste Lystal, dessen Bewohner sich seit Jahrhunderten über die Bergkette des Monte Rosa hinweg auf nördlich gelegene Gebiete orientiert hatten, plötzlich nach Süden; gleichzeitig drehte sich die Wanderungsrichtung um 180 Grad. Durch die Straße hatten sich die Lystaler Gemeinden aber nicht nur Zugang zum oberitalienischen Raum und dessen Eisenbahnnetz verschafft, sondern – in umgekehrter Richtung – waren auch die Alpen für die Bewohner der Poebene zugänglich geworden. Mit der touristischen Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg nahmen der Zuzug der Arbeitskräfte aus dem Süden und damit die Bevölkerungszahlen signifikant zu (Abb. 2). Zunächst schlug sich dieser Trend im Einwohnerwachstum der Oberteilgemeinde nieder, wo es im Bereich des Weilers Staffal zum Ausbau eines Fremdenverkehrszentrums kam. Die zunehmende touristische Erschließung schuf neue Arbeitsplätze, stoppte die Abwanderung und förderte zugleich die Immigration ins Tal. Im Jahr 1981 waren aus der Gemeinde Gressoney-Saint-Jean 41,5% und aus der Nachbargemeinde la-Trinité 47,3% der ortsansässigen Personen außerhalb des Aostatales geboren (JANIN 1991, 631).¹ Die meisten der Zuwanderer kamen wie in der gesamten Bassa Valle (= unterer Abschnitt des Aostatales) aus der canavesischen Ebene, der Lombardei und dem übrigen Italien. Was das generative Verhalten angeht, so blieb im Unterschied zu Tischelwang der Geburtensaldo in den letzten 40 Jahren immer im positiven Bereich.

¹ Die Angaben sind allerdings mit Vorsicht zu genießen. Aus Ermangelung an Spitalseinrichtungen im Lystal kommt nämlich ein Großteil der Kinder in Ivrea zur Welt, das administrativ gesehen bereits zur Provinz Turin gehört.

Die Zuwanderungen im oberen Lystal machen es verständlich, dass die Kenntnis des deutschen Dialekts geringer ist als in Tischelwang. Nach den Angaben des Walser Kulturinstitutes sollen nicht mehr als höchstens 400 zu Hause noch „Titsch“ sprechen. Auch hier zeigt sich das Phänomen, dass die Jungen den Dialekt nicht mehr benutzen. Die Untersuchungen von ZÜRRER (1986, 29ff. und 1999, 52f.) belegen dies deutlich: Von den 72 Schülerinnen aus dem Schuljahr 1984/85 verfügten nur acht über tiefer greifende Sprachkenntnisse der deutschen Mundart; sie standen einer Mehrheit von 55 rein italienischsprachigen Kindern gegenüber. Das Bild von 1991/92 zeigt eine Verschlechterung der Situation: Von den Kindern, die sich problemlos im Dialekt unterhalten können, sind nur mehr drei übrig geblieben (Tab. 2).

Tab. 2: Schülerzahlen mit Kenntnissen des Walser Ortsdialekts an den beiden Grundschulen von Gressoney

Jahr	1984/85	1991/92
Schüler mit aktiven Kenntnissen	8	3
Schüler mit passiven Kenntnissen	9	7
Schüler ohne Kenntnisse	55	31

Quelle: ZÜRRER (1986, 29ff., 1999, 52f.)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass beide Entwicklungen – die Zuwachsraten in den beiden Gressoneys und die hohen Migrationsverluste in Tischelwang – höchst ungünstig für die jeweilige Minderheitengruppe sind. Man ist sogar geneigt, im touristischen Aktivraum mit einem hohen Grad an Verkehrserschließung und jährlich steigenden Bevölkerungszahlen eine für den Fortbestand der sprachlichen Minderheit größere Gefahr zu sehen. Zumindest kurzfristig tritt die Assimilation im strukturschwachen Tischelwang nicht augenscheinlich hervor. Dagegen tragen die Zuwanderer im oberen Lystal, welche hauptsächlich aus italienischen Provinzen stammen, zweifelsohne dazu bei, dass das „Titsch“ immer mehr geschwächt wird.

2.3 Allgemeine kulturpolitische Schutzbestimmungen

In beiden Regionen, Friaul Julisch-Venetien und Aostatal, bestehen seit Jahrzehnten weitreichende Schutzbestimmungen für gewisse innerhalb ihrer Grenzen lebende ethnolinguistische Minderheiten. So gelten neben den Deutschen und Ladinern in Südtirol die französische (eigentlich: frankoprovenzalische) Gruppe im Aostatal sowie die Slowenen in der Provinz Triest als die am besten geschützten Minderheiten der Republik Italien.

Im Aostatal reichen die Zugeständnisse der Autonomie von 1948 sogar zur offiziellen Anerkennung des Französischen als zweite Amtssprache neben dem Italienischen. Anders als in Südtirol, wo das Prinzip des „*separatismo linguistico*“ (sprachliche Trennung) geltend gemacht wurde, kam in Aosta das Modell der völligen Zweisprachigkeit („*bilinguismo totale*“) zum Tragen. Im Aostatal steht es demnach jeder Person (theoretisch) frei, sich in italienischer oder französischer Sprache an ein öffentliches Amt zu wenden. Tatsächlich wurde jedoch die *de jure*-Zweisprachigkeit aufgrund mangelnder Durchführungsbestimmungen des Autonomiestatutes vor allem im Schulwesen letztlich *de facto* entkräftet. Dafür ist nicht zuletzt der intensive Bevölkerungsaustausch im Laufe des 20. Jahrhunderts verantwortlich. Noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts sprach die valdostanische Bevölkerung nahezu zur Gänze den frankoprovenzalischen Dialekt („*patois*“). Darauf folgende hohe italienische Zuwanderungsraten bei gleichzeitiger Emigrationstendenz der Einheimischen haben dazu geführt, dass heute weniger als 60% der valdostanischen Bevölkerung im Aostatal geboren sind (CERNILOFSKY 1997, 140). Schon im Jahr 1967 bezeichneten nur mehr 43,3% der Schüler das Patois als ihre Familiensprache (BAUER 1999).

Was die rechtliche Situation im oberen Lystal anbelangt, so profitierten die Walsserdeutschen früh vom autonomen Status der Region und der Sensibilität derselben für die Problematik sprachlicher Minderheiten. Dennoch bleibt festzustellen, dass die drei Walsergemeinden erst im Jahr 1993 in das Sonderstatut aufgenommen wurden und seitdem offiziell unter Schutz gestellt sind (Art. 38, 39 und 40bis degli Statuti Speciali della Valle d'Aosta, in: GAZZETTA UFFICIALE DELLA REPUBBLICA v. 25.9.1993).

Zwar hat die Region Friaul-Julisch-Venetien in Anbetracht ihrer peripheren Lage und der besonderen historischen Stellung im Jahr 1963 einen Sonderstatus im Rahmen der italienischen Verfassung erhalten, der zweifellos mitgeholfen hat, die gesamtwirtschaftliche Entwicklung anzuheben, doch gelten die autonomen Bestimmungen nur beschränkt für kulturelle Belange (STEINICKL 1991a). Umfassende ethnopolitische Entscheidungen und Zugeständnisse bleiben nach wie vor der Zustimmung Roms vorbehalten. Obwohl in dieser Region vier sprachliche Minderheiten leben, gab es bis vor kurzer Zeit lediglich – wie erwähnt – für die Slowenen in der Provinz Triest und z.T. jener in Görz offizielle Ausnahmeregelungen. Ansonsten erfolgte eine kulturpolitische Unterstützung der Minoritäten vor allem durch eine tolerante Einstellung der Verwaltungsorgane, die spontane kulturelle Aktivitäten der Friulaner, Slowenen und Deutschsprachigen nicht behinderte. Über diverse Regionaldekrete kam Tischelwang erst in den 1990er Jahren in den Genuss von ethnokulturellen Förderungen und dadurch auch zu gewissen finanziellen Zuwendungen.

Nach jahrzehntelanger Diskussion verabschiedete Italien vor einigen Jahren ein bemerkenswertes Verfassungsgesetz, das nunmehr jenen (elf) ethno-linguistischen Minderheiten („minoranze linguistiche storiche“), die nicht bereits von einem Sonderstatut erfasst worden sind, Möglichkeiten für einen kulturellen Schutz einräumt (GAZZETTA UFFICIALE DELLA REPUBBLICA v. 15.12.1999). Das neue Gesetz sieht beachtliche finanzielle Mittel vor, um die jeweilige Minderheitensprache in den Kindergärten sowie im Elementar- und Sekundarschulwesen zu unterrichten (Art. 2 und 3). Außerdem enthält es Bestimmungen für ihre Einführung in der lokalen Verwaltung, in den Medien und für die Verwendung zweisprachiger Ortsnamen (Art. 4-9). So können seit dem Jahr 2000 die betroffenen Gemeinden selbst über ihre ethnokulturellen Förderungsmaßnahmen entscheiden. Zwar ist der Zeitraum noch zu kurz, um bisherige Auswirkungen skizzieren zu können, doch zeichnen sich einige Konsequenzen ab, von denen später die Rede sein wird (vgl. dazu auch STEINICKE 2001).

3 Die besondere ethnische und regionale Identität – eine Vergleichsanalyse

Das Kapitel 2 hat aufgezeigt, dass sozioökonomische, demographische und siedlungsgeographische Prozesse ethnopolitische und -kulturelle Faktoren maßgeblich beeinflussen und insofern mitentscheidend sind für den Erhalt oder das Verschwinden der Sprachinseldeutschen. Eine bedeutende Rolle spielen dabei aber auch subjektive Kriterien, wie Selbstverständnis, Fremdverständnis oder Rückbesinnung. In diesem Kapitel sollen vor allem die besonderen ethnischen Identifikationen zur Sprache kommen, die mit den engen interethnischen Verbindungen sowohl in Friaul als auch im Aostatal zusammenhängen.

3.1 Bekundungen des Erhaltungswillens

3.1.1 Namengut

In Gressoney verabschiedete man bereits Anfang der 1980er Jahre eine Gemeindeverordnung, die vorsah, Straßen, Ortsteile, Fluren und Häuser nach der in der Mundart üblichen Weise zu benennen. Namen wie „Vicolo rurale“, „Via Stretta“ und „Sagrato Chiesa“ wurden durch die üblichen Bezeichnungen „Puro wäg“, „Chlempò“ und „Kemnèsse“ ersetzt. Dass diese Initiative nicht konsequent durchgeführt wurde, lässt sich leicht bei einem Spaziergang durch das Zentrum von Gressoney-Saint-Jean feststellen. So zweigt von der Piazza Umberto mit der Büste des italienischen Königs der „Puro wäg“ aber auch die „Rue Mont Nery“ ab. Setzt man den Weg zum „Obre Platz“ fort, so steht es einem frei, ob man in die „Via Monte Rosa“ oder in den „Linty wäg“ einbiegen möchte.

Ein völlig anderes Bild bietet sich, wenn man vom Plöckenpass oder auch von Paluzza kommend in das Dorf Tischelwang fährt. Bezeichnenderweise geschieht dies auf der „Via Nazionale“; man erblickt, abgesehen von einem Hinweisschild zum Weinverkauf, keine Aufschrift in deutscher Sprache. Allerdings sind im mündlichen Sprachgebrauch nach wie vor viele deutsche Toponyme, vor allem Flurnamen, geläufig. Der Kulturverein „Circolo Culturale“ (im Dialekt cirkul kultural, auf Deutsch: Kulturkreis) hat sich in letzter Zeit darum bemüht, an verschiedenen Häusern Holztafeln mit den im Ortsdialekt gehaltenen Familiennamen anzubringen (z.B. „Pan Hosa“, „Pan Ganz“ oder „Pan Eimer“).

Ungleich zu den Verhältnissen in Südtirol wäre es in den deutschen Sprachinseln im Süden der Alpen jedoch verfehlt, im Zusammenhang mit der Toponomastik von einem Konfliktpotenzial zu sprechen. Ortsschilder in der jeweiligen Mundart erfüllen in den Sprachinseln allein den Zweck, die eigenständige Kultur nach außen hin zu demonstrieren. Vor allem in Gressoney wird ein äußerst flexibler Umgang mit den sprachlichen Varianten gepflegt, was auf den ersten Blick befremdend wirken mag. Das Schulgebäude von Gressoney-la-Trinité beispielsweise trägt neben der französischen Bezeichnung „Ecole maternelle et élémentaire“ die deutsche Übersetzung „Kindergarten und Volksschule“. Interessanterweise fehlt die italienische Bezeichnung „Scuola materna e elementare“ völlig. Das Paradoxon in der Namensgebung setzt sich bei der Wahl des Hausnamens fort. Unterwegs in den beiden Gemeinden trifft man auf Lokale mit den Namen „Hirschstube“, „Edelweiß“, „Fuchsbau“ und „Grünes Wasser“ – um nur einige wenige zu nennen. Die meisten der Besitzer sind des „Titsch“ gar nicht mächtig, einige haben selbst Schwierigkeiten, die Namen richtig auszusprechen. Sogar bei der Wahl der Vornamen zeigt sich dieser Trend: Ingrid, Arthur, Luise, Emil und Herbert heißen Gressoneyer Kinder – auch wenn sie rein italienischsprachig aufwachsen.

Einen wichtigen Hinweis hinsichtlich des Sprachgebrauchs liefern Grabinschriften. Es darf angenommen werden, dass die Abschiedsverse auf den Grabsteinen in jener Sprache verfasst werden, welche die Verstorbenen ihre eigene nannten. Im Friedhof von Gressoney-Saint-Jean und la-Trinité finden sich auch auffallend viele deutsche Grabinschriften. Besonders häufig waren diese jedoch am Ende des 19. Jahrhunderts – in der Übergangsphase von der französischen zur italienischen Amtssprache. Überdies lässt sich der Trend zur Romanisierung anhand der Familiennamen nachvollziehen. Beispielsweise wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts geläufige Nachnamen wie Lorenz, Vinzenz und Zumstein zu Laurent, Vincent und Delapierre.

Der alte Tischelwanger Friedhof befindet sich in einem völlig desolaten Zustand, und die Grabinschriften sind zur Unkenntlichkeit verwittert. Im daran angrenzenden neuen Friedhof taucht keine einzige deutsche Grab-

inschrift auf. Einzige die Familiennamen – Mentil, Matiz, Primus, Unfer und Plotzner sind die geläufigsten – drücken indirekt einen Bezug zu den benachbarten Kärntner Gebieten aus.

3.1.2 *Interne Gruppenorganisationen und kirchliche Verhältnisse*

In beiden Sprachinseln haben sich kulturelle Organisationen die Aufgabe gestellt, dem Verfall des eigenen sprachlichen wie kulturellen Erbes entgegenzuwirken. In Tischelwang nennt sich der 1979 gegründete Verein, wie bereits erwähnt, „Circolo Culturale“. Gressoney kam erst 1984 mit der Gründung der Walser Gemeinschaft Gressoney-Eischème in den Genuss eines Kulturzentrums (Centro Culturale Walser) mit Sitz in der Villa Margherita in Saint-Jean. Im Unterschied zu Tischelwang verfügt das Zentrum über eine reichhaltige Bibliothek, die von einer Angestellten betreut wird. Bei der Besetzung dieses Postens kam es übrigens zu der bislang einmaligen Wettbewerbsausschreibung, die neben Französisch- und Italienischkenntnissen auch jene des Hochdeutschen und sogar des „Titsch“ vorsah.

Der Circolo Culturale und die Walser Gemeinschaft unterscheiden sich in einigen wesentlichen Punkten voneinander. Während der Schwerpunkt der Arbeit des Walser Kulturinstitutes im Sammeln und Dokumentieren liegt, bemüht sich der Circolo Culturale weit aktiver und nach außen hin energischer um den Erhalt der Sprachenvielfalt. So wird drei Mal im Jahr eine Zeitschrift mit dem Titel „asou geats ...“ (So geht es ...) und dem Untertitel „... unt cka taivl varschteats“ (... und niemand versteht es) herausgegeben. Die Standhaftigkeit, mit der dabei an Dialektausdrücken festgehalten wird, ist bezeichnend. Selbst Anmerkungen wie „Druckerei“ werden in der mundartlichen Version „Druckarai“ wiedergegeben. Zeitweise sendete man auch ein eigenes Radioprogramm, „Aradio Tischlbong“, mit Dorfneuigkeiten. Heute ist dieses durch einen Rundbrief via Internet ersetzt worden, der wöchentlich über die Ereignisse im Dorf, in der Gemeinde sowie in der Talschaft informiert (vgl. auch den 4. Punkt). Um das Überleben der sprachlichen Besonderheit zu sichern, werden im Sommer gelegentlich „Sprachkurse“ organisiert. Sie richten sich an Kinder und verfolgen das Ziel, die örtliche Mundart zu vermitteln.

Dagegen entsprechen in Gressoney Kurse in Standarddeutsch der Regel, wobei die Lehrkräfte bisher stets aus dem Haupttal geholt wurden. Im Unterschied zum Tischelwanger Circolo Culturale betont das Walser Kulturinstitut mit seinen Veröffentlichungen die Wichtigkeit der deutschen Hochsprache. Auswirkungen ergeben sich dadurch nicht zuletzt auf die Beziehungen zum deutschsprachigen Ausland. Während diese in Tischelwang kaum gepflegt werden, ist die Walser Gemeinschaft eng eingebunden in den Verband der Internationalen Vereinigung für Walsertum (IVfW) mit Sitz in Brig (Schweiz). Außerdem fördert die Zeitschrift „Wir Walser“ die Verbin-

dungen zwischen den Walsergemeinden in Italien, Liechtenstein, Österreich und der Schweiz.

Solange im oberen Lystal die Pfarreien von einheimischen Priestern betreut worden waren, blieb die Sprache der Predigt, Lieder, Gebete und des Rosenkranzes Deutsch. Dies änderte sich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als es mangels deutschsprachiger Priesterkandidaten zur Nominierung französischer kam. Die Tradition des Deutschen als Kirchensprache wurde dadurch zwar unterbunden, lebte aber in den Häusern und Stuben als Gebetssprache lange fort. Noch heute betet eine Frau jeden Rosenkranz auf Hochdeutsch, und nicht selten trifft man in den Fluren auf den sog. „Haus-segen“, einen Rahmen mit deutschen Gebeten und Fürbitten. In letzter Zeit scheint Deutsch in der Kirche sogar eine Renaissance zu erleben. Zumindest was das Liedgut anbelangt, werden immer öfter deutsche Gesänge rezitiert, und zu bestimmten Anlässen erfolgt die Predigt in der Mundart von Issime. Eine nicht unwesentliche Rolle kommt dem Kirchenblatt „Walser Glocken“ zu, das die Haushalte des oberen Lystales seit 1959 erhalten. Darin nimmt die mundartliche Rubrik „Duezomoal“ ihren festen Platz ein. Dagegen lässt sich von Tischelwang weit weniger berichten. Kirchensprache war zu keiner Zeit Deutsch. Bislang kam es nur wenige Male vor, dass Fürbitten auf „Tischlbongarisch“ verlesen wurden. Intensiv gearbeitet wird aber nach wie vor an der Übersetzung einzelner Evangelien, die in „asou geats ...“ – Rubrik „Is gaist platl. La pagina dello spirito. La pagjne dal Sprit“ – zu finden sind.

Das folkloristische Leben prägt in beiden Sprachinseln in besonderer Weise jeweils eine Tanzgruppe. In Tischelwang ist es die Kindertanzgruppe „s'guldane pearl“ und in Gressoney der „gruppo folkloristico“. Beide pflegen enge Beziehungen zum deutschen Sprachraum. Dasselbe gilt auch für die beiden Chöre „Walser sängara“ in Gressoney und dem Chor „Teresina Unfer“ in Tischelwang.

3.1.3 *Das Schulwesen*

Eine Sprache stirbt dann, wenn sie die Kinder nicht mehr sprechen. Diese Logik unterstreicht die Wichtigkeit von Schule und Kindergarten für den Fortbestand einer sprachlichen Minderheit. Dabei trägt die Bildungsinstitution Schule in dem Maße zum Erhalt einer Sprachgruppe bei, wie sie sie auch gefährden kann. Dreh- und Angelpunkt ist in jedem Fall die Sprache, in der mit den Kindern gesprochen wird bzw. der Unterricht erfolgt.

In Gressoney geht die Gründung der ersten Schule auf das Jahr 1678 zurück, als der Priester N. Bieler in Gressoney-Saint-Jean mit dem Unterricht begann. Diese frühe Bildungseinrichtung war Teil des Systems der Dorfschulen, das vom Klerus zur Verbreitung der französischen Schriftsprache im gesamten Aostatal aufgebaut wurde. Allerdings galt hier als

einzig und unumstrittene Unterrichtssprache das Deutsche. Demgegenüber sind Informationen über die Schulsprache in Tischelwang äußerst dürftig. So gibt es keine Belege für einen Deutschunterricht nach dem Anschluss an das italienische Königreich 1866.

Mag es in Tischelwang nicht verwundern, dass nach Ende des faschistischen Regimes kein muttersprachlicher Unterricht einsetzte, so mutet dies in Gressoney seltsam an. Viele der Befragten, die in den 1940er und 1950er Jahren zur Schule gingen, klagten, wie schwer es war, sich in dem rein italienischsprachigen Unterricht zurechtzufinden. Erst in den 1960er Jahren wurde Deutsch an der Grundschule in einer zusätzlichen Stunde zum Normalunterricht vermittelt, und ab 1965 schließlich in den normalen Unterricht integriert. Seit 1993 sind zwei Stunden Deutsch im wöchentlichen Stundenplan vorgesehen, die durch eine weitere ergänzt wird und – als „studio dell'ambiente“ umschrieben – eine Art Heimatkundeunterricht gewährleisten soll. In dieser dritten Stunde kann der örtlichen Mundart besondere Beachtung geschenkt werden. Das Problem liegt aber in der Sprachkompetenz der Lehrpersonen. Der Deutschunterricht wird in Gressoney seit 1986 von ortsfremdem Personal geführt, und schon seit Mitte der 1990er Jahre gibt es keine Lehrperson mehr, die den Dialekt beherrscht. Dadurch entfällt jede Bezugnahme zur örtlichen Mundart. Nicht zu vergessen ist, dass gemäss Artikel 39 des Sonderstatutes die französische Sprache von der ersten Klasse Grundschule an dem Italienischen gleichgesetzt ist, woran sich auch die Walsergemeinden halten müssen. Damit werden die Kinder neben dem deutschen auch mit dem französischen und darüber hinaus mit dem englischen Fremdsprachenunterricht konfrontiert.

Tischelwang kann im Unterschied zu Gressoney den Vorteil für sich verbuchen, dass die „Deutschlehrerin“ aus dem Ort stammt und sich sehr engagiert zeigt, wenn es um Angelegenheiten der Mundart geht. Im Rahmen von „studio dell'ambiente“, das wie in Gressoney eine zusätzliche Lehreinheit für sich beanspruchen darf, kann der deutsche Dialekt seit 1991 in die Schule Eintritt finden. Ungünstig auf das Sprachverhalten wirkt sich aus, dass die Kinder aus Tischelwang Schulhaus und Klassen mit den Schülern des Nachbardorfs Cleulis teilen müssen. In Cleulis wird hauptsächlich Friulanisch gesprochen und kein Deutsch verstanden, womit das Friulanische zur Verständigungssprache zwischen den Schülern wird, während Italienisch die Unterrichtssprache bleibt.

In Gressoney und Issime bemühten sich ortsansässige Lehrpersonen um die Erstellung von Unterrichtshilfen, die vom Erziehungsassessorat der Region Anfang der 1990er Jahre herausgegeben wurden. Es handelt sich dabei um zwei Lehrbücher in jeweils verschiedener Mundartform: „Ech léré titsch“ (GERBELLE u. SQUINDO 1991a) für die Kinder in Gressoney und „Ich lerne töitschu“ (GERBELLE u. SQUINDO 1991b) in Issime. Das Buch zielt

darauf ab, den Kindern den jeweils örtlichen Dialekt – ähnlich einer Fremdsprache – zu vermitteln (vgl. Titel!). Abgesehen von der Sinnhaftigkeit dieses Unterfangens gibt es Zeugnis vom gegenwärtigen Rückzug des Dialekts. Denn in dem Maße, wie er kodifiziert und sogar in ein Lehrbuch gefasst wird, geht indirekt hervor, dass er sich im mündlichen Sprachgebrauch verflüchtigt hat. Dabei werden die Bücher schon seit Jahren nicht mehr in den Unterricht eingebaut, weil die Lehrpersonen, wie vorhin erwähnt, den Dialekt nicht beherrschen.

In Tischelwang nennt sich das entsprechende Lehrmittel „*Realtà e fantasia*“ und auf Seite 4 ist vermerkt: „*Il libro scritto dai bambini per i bambini – „il libri scrit dai fruz pai fruz“ – „Is puach criim van chindar vir da chindar“* (Das Buch, das von Kindern für Kinder geschrieben wurde). Damit ist zweierlei gesagt: Erstens hat eine Gruppe von Kindern die Beiträge selbst geschrieben; zweitens sind die Texte auf Italienisch, Friulanisch und in der deutschen Mundart („*timavese*“) verfasst. Bemerkenswert ist dabei, dass es bis vor kurzer Zeit möglich schien, Kinder Aufsätze in der örtlichen Mundart schreiben zu lassen.

Zum Besuch von höheren Schulen müssen die Schüler aus beiden Sprachinseln jeweils ihr Dorf verlassen. Die Kinder aus Tischelwang gehen in Tolmezzo zur Mittelschule und einige wenige besuchen dort auch die Oberschule. Nächstgelegener Universitätsstandort ist Udine. Ähnliches gilt für Gressoney, wo sich die Oberschüler auf die schulischen Einrichtungen von Courmayeur, Verrés, Aosta und Pont-Saint-Martin verteilen. Einige wenige gehen auch in der Nachbarprovinz – zumeist in Ivrea – zur Schule. Aufgrund des Fehlens einer eigenen Universität (bislang wurden in Aosta nur einige para-universitäre Kurse angeboten) wird mit Abstand Turin am häufigsten als Studienort gewählt.

3.1.4 Medien

Durch den Empfang von Satellitenprogrammen ist in beiden Sprachinseln deutschsprachiges TV möglich. Der Beschluss des Regionalrats von Aosta, einen deutschsprachigen Sender für die Lystaler Gemeinden einzuführen, wurde bislang nicht umgesetzt. In Tischelwang gestaltet der Circolo Culturale seit November 2000 eine eigene Fernsehsendung, die „*anian monti um sima unt a viartl ...*“, die der Kanal Altobut ausstrahlt und darüber es „*in da gonza belt in Internet*“ zu lesen gibt (VAN CJPITANI 2000, 13). Dieselben Akteure des Kulturkreises sind es auch, die Tischelwang in den vergangenen Jahren zu der am besten im Internet dokumentierten deutschen Sprachinsel Italiens machten. Bezeichnenderweise trägt die Homepage, die grundsätzlich für alle deutschen Sprachinseln in Friaul konzipiert ist, eine Adresse in der lokalen Mundart: www.taicinviraul.org. Jede Woche erscheint ein Newsletter, der über allgemeine oder besondere Ereignisse in und um Ti-

schelwang Auskunft gibt. Für den „Vraiti“ (Freitag), den 6. Dezember 2002 steht beispielsweise: *Dar koro va Tischlbong is vir drai toga af Praga gongan singan* [Der Tischelwanger Chor tritt in den nächsten drei Tagen in Prag auf].

Die reichhaltigen deutschsprachigen Bücherbestände in Gressoneyer Haushalten überraschen. In zahlreichen einheimischen Familien sind alte Bücher, Kalender, Katechismen und sogar Deutsch-Lehrbücher vorhanden. Der Brauch, einen Kalender aus der benachbarten Schweiz zu bestellen, setzt sich bis auf den heutigen Tag fort. Im Gegensatz dazu reagierte man in Tischelwang allein schon auf die Frage nach deutschsprachigen Publikationen mit Befremden. Eine Tradition des Standarddeutschen als Lesesprache hat es nie gegeben; die Auseinandersetzung mit deutscher Literatur fehlt daher völlig. Mittlerweile hat sich aber auch das Leseverhalten in Gressoney grundlegend geändert. Obwohl die Walserbibliothek ein großes Sortiment an deutschsprachigen Büchern bietet, sind diese nicht gefragt. Wie anhand der Karteikarten ersichtlich, erscheint eine Entlehnung pro Buch und Jahr die Regel zu sein.

3.1.5 Zur Ethnizitätsbekundung im Alltagsleben

Ethnizität manifestiert sich vor allem in Bereichen, die das Alltagsleben betreffen. Zu diesen gehören u.a. Reime, Lieder und Kinderspiele. Auch hier tritt Gressoney gegenüber Tischelwang hervor. Die von den Krämern aus der Schweiz mitgebrachten Karten- oder Brettspiele sind zwar bis heute die gleichen geblieben, doch hat sich ihre Bezeichnung geändert. Ein Gewährsmann nannte beispielsweise „Schwoarzer Peater“ als ein beliebtes Kartenspiel, doch seine Töchter kannten nur die italienische Bezeichnung „Asino“ („Esel“). Einen besonderen Stellenwert besitzt in Gressoney das deutschsprachige Liedgut. Begünstigt wurde das Sammeln alten Liedgutes durch handgeschriebene Liederhefte, die traditionell Gressoneyer Frauen führten. Auch hat man sich in letzter Zeit um Neukompositionen bemüht bzw. standarddeutschen oder frankoprovenzalischen Liedern einen Mundarttext unterlegt. Seit ein paar Jahren wird in der Mette das Lied „Stille Nacht“ in seiner deutschen Fassung gesungen, und deutsche Osterlieder gehören zum fixen Repertoire des Kirchenchores. Reime und Spruchweisheiten finden sich auch auf Häuserfassaden. So gilt ein Steinhaus in Chaschtal als „klein aber mein“, und auf der Fassade des Nachbarhauses wird man mit den Worten „Freude den Kommenden, Friede den Bleibenden“ begrüßt.

In Tischelwang ist das deutschsprachige Liedgut weitgehend verloren gegangen. In vielen Berichten wird das harte und karge Leben dokumentiert und dementsprechend gab es nur wenige, die sich mit dem Sammeln und Verfassen von Liedern, Reimen und Texten beschäftigten. Erst in jüngster Zeit wurde der Gedichtsband „Vrusl. Varknepfta bartar va na olta reida“

(VAN GANZ 1997) herausgegeben und damit das Erbe von Otto Unfer angetreten, der in den 1980er Jahren einige Mundartgedichte und Theatertexte verfasste.

Neben persistenten Nikolaus-, Weihnachts- und Osterbräuchen zeigen sich lokale Eigenarten auch im Bereich des Kulinarischen. Typische Gerichte in Gressoney wie der „Muesbrochoto“ (Brot mit Fleischbrühe und Käse), die „Chnéfléne“ (Spätzle) oder die „Pömpnernösslené“ (Mehlspeise) verweisen auf die Schweizer Küche. In Tischelwang haben sich ebenso etliche Rezepte gehalten, die unbestritten einen Bezug zum benachbarten Kärnten oder Tirol herstellen. Noch immer kommen heute sowohl die „chneidl“ als auch die stark an die Kärntner Kasnudeln erinnernden „chropfn“ auf den Tisch.

3.2 Die Problematik der ethnischen Vermischung

Die im zweiten Kapitel angeführte geringe Zahl an Passivsprechern und das weitgehende Fehlen aktiver Sprachkenntnisse unter den Schulkindern von Gressoney und Tischelwang schwächen die beiden Sprachinseln entscheidend. Passive Sprachkenntnisse sind in der Regel nichts anderes als die Vorstufe zum endgültigen Sprachwechsel und damit zur Assimilation.

Eine große Rolle spielen in diesem Zusammenhang die sprachlich gemischten Ehen. Die Untersuchungen von STEINICKE (1986, 1991a, 1998) und PIOK (2000) zeigen, dass sich in beiden Sprachinseln eine zunehmende Orientierung der Heiratskreise in Richtung romanischsprachigen Raum abzeichnet, was gleichzeitig zu einer Verschiebung des Kräfteverhältnisses zwischen Mehr- und Minderheit führt. Besonders in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden Hochzeiten unter Ortsansässigen zur Seltenheit und solche mit einem Partner aus dem deutschsprachigen Ausland zu einer vernachlässigenden Größe. Diese Entwicklung hat zweifelsohne dazu beigetragen, den örtlichen Dialekt seiner einstigen Funktion als Kommunikationssprache zu berauben. Der von auswärts kommende Ehepartner erwirbt nur in Ausnahmefällen (drei in Gressoney, keiner in Tischelwang) die Minderheitensprache. Es scheint dem Regelfall zu entsprechen, dass sich bei Kindern aus solchen Ehen die Mehrheitsprache durchsetzt.

In Tischelwang trafen die Verf. auf eine ortsansässige Frau, die mit ihren zwei Kindern konsequent im „Timavese“ spricht, während die beiden ebenso konsequent auf Friulanisch antworten – wie sie es auch mit ihrem Vater und den Schulkollegen tun. Dass die ethnolinguistischen Grenzen nicht mit jenen der Dorfgemeinschaft gleichzusetzen sind, sondern sich quer durch Familien ziehen, zeigt ein Beispiel aus Gressoney, wo von vier Kindern die beiden älteren das „Titsch“ sprechen, während es die beiden jüngsten kaum mehr verstehen. Für Gressoney ist es bezeichnend, dass die enorme Zuwanderung zu einer ethnischen Vermischung innerhalb der Dorfgemeinschaft

führt und sich damit die Staatssprache Italienisch immer mehr als Umgangssprache durchzusetzen vermag.

3.3 Das Problem der „diffusen Ethnizität“

Beide Sprachinseln entwickelten sich im Laufe der Zeit zu mehrsprachigen Gemeinschaften, in denen das deutsche Idiom immer mehr in den Rang einer Haussprache zurückgedrängt wurde. Die Zahl der Aktivsprecher ist stark rückläufig und im Fall der Walsergemeinden, wie erwähnt, bereits unter die 40%-Marke gesunken. Die Einflussnahme durch das romanischsprachige Umfeld ist für die ethnische Selbsteinschätzung nicht ohne Folgen geblieben. In beiden Sprachinseln ist eine Tendenz zur ethnischen Selbstentfremdung deutlich spürbar, und über weite Strecken stimmt der historisch-linguistische Sachverhalt nicht mit dem ethnischen Selbstbekenntnis überein.

Wie eingangs angesprochen sehen sich die Tischelwanger nicht als Angehörige des deutschen Kulturkreises, sondern als Italiener mit eigener Lokalsprache in einem romanischsprachigen Umfeld. Trotz des Wissens um die ethnische Herkunft wenden sich auch die Akteure im Tischelwanger Circolo Culturale demonstrativ gegen die Zugehörigkeit zum deutschen Sprachraum und lehnen dementsprechend die Verwendung des Standarddeutschen ab. Bezeichnend dafür ist, dass von fünf Mitgliedern des Kulturkreises, mit denen die Verf. Gespräche führten, vier dies auf Italienisch taten. Obwohl es sich beim Dorfidiom eindeutig um einen deutschen Dialekt handelt, gibt es in Tischelwang nur wenige, die den Lokaldialekt nicht als eine eigene Sprache betrachten. Dies ging so weit, dass man den beiden Verf. gute Sprachkenntnisse im „Tischlbongarischen“ bescheinigte.

Dagegen ist in Gressoney das Umgekehrte der Fall. Die meisten bezeichnen sich als Vertreter der Walserkultur, obwohl ihr biographisch-linguistischer Sachverhalt eindeutig nicht mit dieser ethnischen Selbsteinschätzung übereinstimmt. So möchte man im Hinblick auf das reichhaltige deutsche Namengut und der scheinbar allgegenwärtigen Präsenz des Walsereblems kaum glauben, dass weit über die Hälfte der Bewohner von Gressoney den Dialekt weder aktiv noch passiv beherrscht. Viele von ihnen sind aus anderen Teilen Italiens zugewandert, oder haben die Sprache der Eltern verlernt. Und dennoch deklariert sich die überwiegende Mehrheit direkt und indirekt als Walser (vgl. dazu auch CHIERICI 1997). Gezielt wird geworben, eine Walsergemeinde zu sein, und im Tourismusbereich ist vieles danach ausgerichtet, sich als eine kulturgeschichtliche Besonderheit zu zeigen (Namengut, Kuckucksuhren, Baustil).

Zweifellos sind für die Vermarktung günstige Voraussetzungen gegeben. Die Walser und ihre Wanderungsbewegungen sind hinlänglich bekannt, und die Assoziationen, die mit dem Wort „Walser“ stehen und fallen, reichen bis

hin zur Mystifizierung eines eigenen Menschenschlags (ZINSLI 1991). Auch macht sich die Kraft der Walsersymbole bemerkbar, gilt das Emblem gleichsam als Markenzeichen und Gütesiegel. So mag es nicht verwundern, wenn sich sogar in der politischen Wahlwerbung die Vermarktung des Namens „Walser“ und der Gebrauch der deutschen Sprache fortsetzt. Bei den Gemeinderatswahlen 2000 kandidierten in der Oberteilgemeinde beispielsweise zwei Gruppierungen, die sich „Fer's Oberteil“ bzw. „Uniti per Trinité“ bezeichneten. Während die zuerst Genannte durch einen deutschen Namen zu punkten suchte, verteilte Letztere ein in Deutsch übersetztes Wahlprogramm. In beiden waren bei weitem nicht alle Kandidaten des „Titsch“ mächtig. Und gerade hier liegt die Diskrepanz im ethnischen Bekenntnis der Gemeindebürger von Gressoney: Man muss den deutschen Dialekt nicht beherrschen, um Walser zu sein. „Welschwalser“, also jene Bewohner von Gressoney, die zwar das „Titsch“ (selbst in Ansätzen) nicht verstehen, sich doch vom Hausnamen bis zu den Vornamen ihrer Kinder für die deutsche Variante entscheiden, stört es dabei wenig, von den „Deutschwalsern“ belächelt zu werden.

4 Chancen für den Erhalt und Schlussfolgerungen

Im Tourismusgebiet Gressoney mit über einer Million Übernachtungen pro Jahr (beide Gemeinden) und einem reichen infrastrukturellen Angebot ist das deutsche Idiom in seiner Existenz als Muttersprache bedroht – genauso wie auch in dem strukturschwachen Dorf Tischelwang inmitten der kargen Landschaft Karniens. Sowohl hohe Zuwanderungs- als auch Abwanderungsraten führen zu gravierenden Veränderungen im ethnischen Kräfteverhältnis und damit zu einer massiven Schwächung der Minderheit.

Dabei erscheint die Situation in Tischelwang zunächst stabiler und durch den fehlenden Einfluss von italienischsprachigen Zuwanderern weniger stark bedroht. Doch genauer betrachtet, handelt es sich dabei nur um eine Verzögerung des Assimilationsprozesses. Wie erwähnt, ist das Durchschnittsalter jener Tischelwanger, in der die lokale Mundart fest verwurzelt ist, sehr hoch. Die jüngeren unter den Dorfbewohnern kehren der Siedlung am Südfuß des Plöcken oftmals den Rücken und verlegen ihren Wohnort in die zentralen Orte Friauls – dort, wo sie auch ihrer Arbeit nachgehen. Gemeinsam mit den biodemographischen Ungunsth Faktoren (vgl. Kap. 2.2) führt dies in der Sprachinsel zu einer Überalterung und damit zu quantitativen sowie qualitativen Bevölkerungsverlusten.

Dagegen hat im obersten Lystal der seit Jahrzehnten positive Wanderungssaldo dazu geführt, dass die deutschsprachige Gruppe in beiden Gressoneys in den Rang einer Minderheit absackte. Gegenwärtig versteht kaum ein Angestellter in den öffentlichen Ämtern des oberen Lystals weder

Deutsch noch das „Titsch“ (derzeitige Ausnahmen: zwei Personen im Tourismusbüro, ein Gemeindepolizist, eine Bedienstete im Gemeindebüro sowie der Bürgermeister von la-Trinité). Die italienische Sprache dominiert das öffentliche, schulische und nicht zuletzt auch das wirtschaftliche Leben. Die Beispiele Südtirol oder auch Pladen zeigen, dass deutschsprachige Touristen durchaus günstige Impulse zum Erhalt der Minderheitensprache erzeugen können. Wie dargestellt, trifft dies jedoch in den beiden Gressoneys nicht zu.

Die deutschen Sprachinseln im Lystal haben durch die Berücksichtigung im Aostataler Autonomiestatut (Artikel 40bis) in kulturpolitischer Hinsicht eine günstigere Ausgangsposition als die übrigen deutschen Sprachinseln. Zwar sieht das neue Gesetz no. 482 (vgl. Kap. 2.3) auch für diese einen umfassenden Minderheitenschutz vor, doch öffnet die darin gewählte Bezeichnung „germanischsprachige Gruppen“ („gruppi germanofoni“) anstatt „deutschsprachige Gruppen“ („gruppi tedescofoni“) Tür und Tore zum alleinigen Schutz der Mundart. Dies wird von Sprachwissenschaftlern unterschiedlich bewertet. Während italienische Sprachwissenschaftler den Schutz des Ortsdialektes befürworten (z.B. FRANCESCATO u. SOLARI FRANCESCATO 1994), wollen österreichische Linguisten (z.B. HORNING 1985ff.) die deutsche Hochsprache in den Sprachinseln gefördert sehen. In Tischelwang hat sich der Circolo Culturale ausschließlich für die Förderung der altdeutschen Mundart entschieden und verwendet die von Staat und Region dazu vorgesehenen finanziellen Mittel dementsprechend. Ob man mit der völligen Abkehr vom Standarddeutschen, die durch die erwähnte Formulierung im neuen Gesetz begünstigt wird, Vorteile für den Erhalt der kulturellen Besonderheit gewinnt, mag unterschiedlich gesehen werden.

Ungleich zu Gressoney trennt nicht ein 4.000 m hohes Bergmassiv die Sprachinsel vom deutschen Sprachraum. Eine gut ausgebaute Straße verbindet Tischelwang mit dem kärntnerischen Gailtal. Paluzza ist Partnergemeinde von Kötschach-Mauthen, und Besorgungsfahrten nach Kärnten sind seit langer Zeit üblich. Es wäre überlegenswert, ob es für den Erhalt der Sprachinseldeutschen nicht doch günstiger wäre, diese Verbindung mit Kärnten zu pflegen und auszubauen, anstatt sich immer stärker zu isolieren und dabei Gefahr zu laufen, sich ins Abseits zu manövrieren. In jüngster Zeit hat man sogar die Kontakte zu den benachbarten deutschen Sprachinseln Zahre und Pladen abklingen lassen. Den Verantwortlichen im Circolo Culturale müsste vor allem die Befürchtung genommen werden, dass die Tischelwanger ihre eigene Mundart durch intensiven Kontakt mit dem Schriftdeutschen verlieren. Wie das Beispiel Südtirol zeigt, verschwinden Dialekte nicht durch die Pflege der hochdeutschen Sprache. Nicht zu übersehen wäre darüber hinaus das Argument, dass das Standarddeutsche, das mit den Dialektkenntnissen leicht zu erlernen ist, eine ungleich höhere Anwendungsmöglichkeit als das

„Tischlbongarische“ bietet. Außerdem scheint der Lokaldialekt, den einige Akteure des Kulturkreises halb in italienischer, halb in deutscher Weise kodifiziert haben, kaum geeignet zu sein, moderne Begriffe wiederzugeben, zumal man sich vehement dagegen wehrt, Ausdrücke aus dem Schriftdeutschen zu übernehmen. So ist es verständlich, wenn friulanische oder italienische Lehnwörter immer stärker in den Dialekt eindringen. Dialektale Neuschöpfungen, die dieses Problem abschwächen sollen, erweisen sich nicht immer als gelungen: Den Computer als „schraiptaivl“ (Schreibteufel) oder den Fernseher als „prummlchoscht“ (Brummkasten) zu kodifizieren, sind zweifellos keine geeigneten Ansätze, die Mundart neu zu beleben.

Trotzdem bleibt festzuhalten, dass die Kulturvereine von Tischelwang und Gressoney im ethnischen Bewusstseinsprozess die tragende Rolle übernommen haben. Wie aufgezeigt, können beide vom spätmodernen Zeitgeist, in dem die Wiederentdeckung des „Lokalen“ eine wesentliche Rolle spielt, profitieren. Die beiden kulturellen Einrichtungen, in denen ganz wenige Akteure die Schwerpunkte der Kulturarbeit setzen, haben voneinander abweichende Wege beschritten. Die Walser Gemeinschaft geht voll in ihrem Anspruch auf, ein Dokumentationszentrum zu sein. Allerdings hat sie dabei aktive Maßnahmen zum Spracherhalt vernachlässigt. Im Unterschied zu Tischelwang bemüht man sich in Gressoney jedoch, als deutsches Minderheitengebiet die Kontakte zum deutschen Sprachraum aufrecht zu halten (wodurch nicht zuletzt erklärt werden kann, dass bei der großen Vermurung des Lystales im Oktober 2000 die Berufsfeuerwehr von Bozen/Südtirol ausrückte und große finanzielle Zuwendungen aus der Schweiz eintrafen). In Tischelwang stellt dagegen der Circolo Culturale aktive Maßnahmen zum Spracherhalt in den Mittelpunkt. Dazu gehört, dass man sich hauptsächlich um die Kinder bemüht, und die Zeitschriften „asou geats ...“ und „Tischlbongara Piachlan“ einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, nicht nur das Zusammengehörigkeitsgefühl zu festigen, sondern auch das ethnische Selbstbekenntnis zu stärken – auf Dorfbasis wohlgernekt.

Beiden Kulturvereinen ist es gelungen, bei der jeweiligen Ortsbevölkerung eine hohe Resonanz zu erhalten und das Bekenntnis zur Dorfkultur eindeutig zu stärken. Während man sich in Tischelwang, wie in den meisten anderen Sprachinseln der Ostalpen, trotz der Kenntnis des historisch-linguistischen Sachverhaltes nicht zum deutschen Kulturraum bekennt, bezeichnet sich in Gressoney nahezu jede Person, die schon einige Jahre im Tal lebt, als Walser, selbst wenn ihr der deutsche Dialekt völlig fremd ist. Ob diese „diffusen Ethnizitäten“ für den Erhalt der Sprachinseldeutschen förderlich ist, mag bezweifelt werden. Immer mehr gewinnt man den Eindruck, dass eine neue ethnische Identität entsteht, bei der vornehmlich das Bekenntnis sowie die Bezogenheit zum Dorf und weniger die Sprachkompetenz die entscheidende Rolle spielen.

Vorliegende Studie geht von der Perspektive aus, dass es für den Erhalt der Sprachinseln ungünstig sei, wenn ihre Bewohner den Bezug zur deutschen Hochsprache verlieren. Aus diesem Grund erscheint die Forderung nicht unberechtigt, finanzielle Mittel, die das neue Gesetz zum Schutz der ethnolinguistischen Minoritäten Italiens bereitstellt, auch für eine intensive Vermittlung des Standarddeutschen zu verwenden. Ein Umdenken bei den Akteuren in den kulturellen Organisationen wäre dafür Voraussetzung.

Archivbestände in folgenden Archiven

ARCHIVIO DELL'ASSOCIAZIONE TURISTICA MONTE ROSA WALSER. Gressoney-Saint-Jean.
ARCHIVIO DELLA SCUOLA ELEMENTARE A TEMPO PIENO DI TIMAU-CLEULIS. Timau.

Literatur

- BAUER, R. 1994: Walserdeutsche Minderheit im Aostatal offiziell unter Schutz gestellt. Aktuelle Abänderungen und Ergänzungen zu den Spezialstatuten des Aostatals und anderer autonomer Regionen Italiens. In: *Europa Ethnica* 51, S. 28-29.
- BAUER, R. 1999: Sprachsoziologische Studien zur Mehrsprachigkeit im Aostatal. Mit besonderer Berücksichtigung der Sprachgeschichte. Tübingen (= Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, 296).
- BELLINELLO, P.F. 1996: Minoranze etniche e linguistiche nel Nord Italia. Cosenza.
- CERNILOFSKIY, B. 1997: Sprachpolitik und Sprachwirklichkeit im Aostatal. In: *Europa Ethnica* 54, S. 137-153.
- CHIERICI, M.E. 1997: Die Walser. Eine Feldstudie zur Sprachsituation. Venedig (= Diplomarbeit an der Università di Venezia).
- CUAZ, M. 1994: Valle d'Aosta: Storia di un'immagine. Bari.
- FACCINI-GIOVANNUCCI, E. 1978: Die alemannischen Dialekte im westlichen Norditalien. Ein Forschungsbericht. Wiesbaden.
- FRANCESCATO, G. u. P. SOLARI FRANCESCATO 1994: Timau. Tre lingue per un paese. Lecce.
- GAZZETTA UFFICIALE DELLA REPUBBLICA ITALIANA, 25 settembre 1993: Legge 23 settembre 1993, n. 226. Statuto Speciale della Valle d'Aosta. Roma.
- GAZZETTA UFFICIALE DELLA REPUBBLICA ITALIANA, 20 dicembre 1999, Legge 15 dicembre 1999, n. 482. Norme in materia di tutela delle minoranze linguistiche storiche. Roma.
- GERBELLE, M.T. und E. SQUINDO (Hrsg.) 1991a: Ech léré titsch. Quart.
- GERBELLE, M.T. und E. SQUINDO (Hrsg.) 1991b: Ich leerne töitschu. Quart.
- GEYER, I. 1984: Die deutsche Mundart von Tischelwang (Timau) in Karnien (Oberitalien). Wien (= Beiträge zur Sprachinselforschung, 3).
- HINDERLING, R. u. L.M. EICHINGER (Hrsg.) 1996: Handbuch der mitteleuropäischen Sprachminderheiten. Tübingen.
- HORNUNG, M. 1985: Das Wunder der Sprache. Selbstfindungsprozess in der deutschen Sprachinsel Tischelwang. In: *Südtirol in Wort und Bild* 29, H. 2, S. 31-33.
- HORNUNG, M. 1991: Die von Osttirol und Oberkärnten aus besiedelten deutschen Sprachinseln in Karnien und Krain. In: *Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde* 181, S. 157-162.
- HORNUNG, M. 1994: Die deutschen Sprachinseln in den Südalpen. Mundart und Volkstum. Hildesheim, Zürich, New York (= Studien zur Dialektologie, 3).
- ISTAT 1993: Popolazione e abitazioni. Fascicolo provinciale. Tomo I. Valle d'Aosta. 13° censimento generale della popolazione e delle abitazioni. 20 ottobre 1991. Roma.

- JANIN, B. 1991: Le Val d'Aoste. Tradition et renouveau. Quart.
- KATTENBUSCH, D. (Hrsg.) 1995: Minderheiten in der Romania. Wilhelmsfeld.
- KRANZMAYER, E. 1968: Der alte Gott von Tischelwang am Plöckenpaß. Eine religionsgeschichtliche Studie auf namenkundlicher Grundlage. Wien.
- PAN, C. u. B.S. PFEIL 2000: Die Volksgruppen in Europa. Ein Handbuch. Wien (= Ethnos 56).
- PELEGRINI, G.B. 1996: Minoranze e culture regionali. Padova.
- PROK, E. 2000: Ethnizität und regionale Identität zweier deutscher Sprachinseln im Vergleich. Gressoney (AO) und Tischelwang (UD). Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck.
- PROK, E. u. E. STEINICKE 2002: Potenziale di conflitto etnico nelle Alpi: Le isole linguistiche tedesche di Timau e Gressoney tra conservazione ed estinzione. In: G. ANDREOTTI (Hrsg.): Le Alpi, un balcone sull'Europa. Trento, S. 121-137 (= Atti del Convegno Nazionale di Dobbiaco, 7-10 settembre 2001).
- POCK, J. 1892: Deutsche Sprachinseln in Wälschtirol und Italien mit besonderer Berücksichtigung der Enclaven Tischelwang, Sauris und Pladen. Innsbruck.
- RAMAT, A.G. 1979: Lingua, dialetto e comportamento linguistico. La situazione di Gressoney. Aosta.
- RIZZI, E. 1993: Geschichte der Walser. Anzola d'Ossola.
- REGIONE AUTONOMA VALLE D'AOSTA 1995ff: Presidenza della Giunta. Dipartimento sistema informativo: Popolazione residente. Movimento naturale e migratorio. Aosta.
- ROTHER, K. 1966: Skizze einer Walsersiedlung am Monte Rosa. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 37, S. 16-39.
- SALVI, S. 1975: Le lingue tagliate. Storia delle minoranze linguistiche in Italia. Firenze.
- SANGUIN, A.-L. 1993: Quelles minorités pour quels territoires? In: SANGUIN, A.-L. (Hrsg.): Les minorités ethniques en Europe. Paris, S. 5-18.
- SIBILLA, P. 1993: La centralité du modèle commercial dans la tradition économique et culturelle de la minorité walser du Val d'Aoste. In: A.-L. SANGUIN (Hrsg.): Les minorités ethniques en Europe. Paris, S. 267-277.
- STEINICKE, E. 1986: Erhalt und Verfall deutscher Sprachinseln in den Ostalpen. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 60, S. 247-288.
- STEINICKE, E. 1991a: Friaul - Friuli. Bevölkerung und Ethnizität. Innsbruck (= Innsbrucker Geographische Studien, 19).
- STEINICKE, E. 1991b: Die Gebirgsbevölkerung und ihr Einfluß auf die sprachlichen Minderheiten in den Venezianischen Alpen. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 133, S. 146-174.
- STEINICKE, E. 1997: Un'etnogeografia delle Alpi Orientali. In: G. ANDREOTTI (Hrsg.): Prospettive di geografia culturale. Trento, S. 291-311.
- STEINICKE, E. 1998: Tischlbong-Timau. Quale futuro? In: Istituto di cultura Timavese 1998: Tischlbongara Piachlan. Quaderni di cultura timavese 2. Paluzza, S. 7-31.
- STEINICKE, E. 2001: The Valcanale - ethno-geographical problems of a quadrilingual Italian border region. In: M. KOTER u. K. HEFFNER (Hrsg.): Changing Role of Border Areas and Regional Policies. Łódź, Opole, S. 222-227 (= Region and Regionalism No. 5).
- STEINICKE, E. 2002: „Ethnische Minderheiten“ - ein Begriffsverständnis in globaler Perspektive“. In: H. HELLER (Hrsg.): Neue Heimat Deutschland. Aspekte der Zuwanderung. Akkulturation und emotionalen Bindung. Erlangen, S. 177-193 (= Erlanger Forschungen Reihe A-Geisteswissenschaften, 95).
- VAN CJAPITANI, M. 1998: Lait, Shtala, Viich. In: Tischlbongara Piachlan 2, H. 2, S. 127-136.
- VAN CJAPITANI, M. 2000: An Tritt in a mool. In: asou geats ... unt cka taivl, dicembar 2000, Anno 16, n. 36, S. 13. Paluc. verschteats!

- VAN GANZ, L. 1997: Vrusl. Varcnepta bartar va 'na olta reida. Paluc (Bain).
- VEITER, T. 1984: Nationalitätenkonflikt und Volksgruppenrecht im ausgehenden 20. Jahrhundert. 1. Bd., 2. Auflage. München.
- ZABAI, M. 1982: Timau comunità trilingue – alcune riflessioni. In: Atti di convegno sul tema: Timau-Sauris-Sappada. Isole alloglotte da salvare, 30-31 luglio 1982. Timau, S. 31-34.
- ZINSLI, P. 1991: Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Italien. Erbe, Dasein, Wesen. 6. Auflage. Chur.
- ZÜRRER, P. 1986: Deutscher Dialekt in einer mehrsprachigen Gemeinschaft. Die Sprachinselsituation von Gressoney (Valle d'Aosta – Italien) Stuttgart (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 53).
- ZÜRRER, P. 1996: Deutsche Sprachinseln im Aostatal. In: R. HINDERLING u. L.M. EICHINGER (Hrsg.): Handbuch der mitteleuropäischen Sprachminderheiten. Tübingen, S. 287-310.
- ZÜRRER, P. 1999: Sprachinseldialekte. Walserdeutsch im Aostatal (Italien). Aarau, Frankfurt a.M., Salzburg. (= Sprachlandschaft, 23).

Internethinweis

www.taicinviraul.org